



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Deutschen in Neuyork.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ende machte, kein Zweifel, daß Deutschland wie die Pflicht so auch das Recht hat, auf Erfüllung jener Versprechungen zu dringen, nöthigenfalls dieselbe zu erzwingen. Die von der Bundesgewalt mit dem König von Dänemark rücksichtlich Schleswigs abgeschlossenen Verträge tragen allerdings einen rein völkerrechtlichen Charakter, sind aber deshalb nicht von geringerer Stärke, als die für Holstein genehmigten Vorschläge des Herzogs dieses Landes. Der Bundestag gedenkt in dem Beschlusse vom 29. Juli 1852 der Friedensstipulationen in Betreff Schleswigs nicht ausdrücklich, dennoch sind dieselben als integrierender Theil des Friedensschlusses zu betrachten; denn um Schleswig und dessen staatliche Beziehungen zu Holstein war ja gerade Krieg geführt worden, und auch nachdem das historische Recht Holsteins aufgegeben war, blieb die Ordnung der schleswigschen Verhältnisse noch immer ein Interesse von hoher Wichtigkeit für Holstein und Deutschland. Für alle Fälle würden Preußen und Oestreich als die völkerrechtlichen Vertreter der von ihnen vereinbarten und von der Bundesversammlung in keinem Punkt beanstandeten Friedensbestimmungen vorhanden sein. Wenn der Bundestag später Schleswig unberücksichtigt gelassen und ruhig den dänischen Maßnahmen zugesehen hat, welche fast auf eine faktische Einverleibung des Herzogthums in Dänemark hinausliefen, so haben andere Gründe als die der Incompetenz denselben zu dieser Unthätigkeit vermocht. An seinem Rechte, die Ausführung des in seinem Namen abgeschlossenen Friedens zu verlangen, kann nicht gezweifelt werden.

Die Deutschen in NeuYork.

Als man am letzten 10. November auch in NeuYork ein Schillerfest feierte, wurde nicht ohne gewisse Berechtigung hervorgehoben, welche Fortschritte das deutsche Element in den Vereinigten Staaten seit der Geburt des Dichters gemacht habe. Man wies darauf hin, wie damals die deutschen Auswanderer andern Völkern etwa so erschienen seien, wie uns jetzt die chinesischen Kulis, wie sie damals zwar Pennsylvanien und das Mohawktthal der Cultur erobert, als Führer der Bootsleute des Westens die Flüsse der Wildniß dem Verkehr geöffnet, als Indianerjäger die Barbarei zurückdrängen geholfen, aber ohne

irgend welches Nationalgefühl gewesen, keine Spur von der Aufgabe des deutschen Geistes in Amerika gehabt und nicht im Entferntesten daran hätten denken können, daß ihre Nachkommen sich in hundert Jahren zu einer Feier vereinigen würden, wie die, mit welcher an jenem Tage nicht bloß die deutsche Bevölkerung Newyorks, sondern eine große Anzahl anderer, theilweise deutscher Städte Amerikas bis in das ferne Kansas und bis nach Kalifornien hin dem Andenken unsres Nationaldichters ihren Tribut zollten. Man stellte jenen Zuständen die Thatsache gegenüber, daß die Deutschen jetzt in Amerika, auch wenn man nur die dem nationalen Wesen treu gebliebenen rechnet, nach Millionen zählen, daß sie nicht mehr ein Haufe zusammenhangsloser Atome, sondern ein Volkselement seien, welches sich einer Eigenart bewußt ist, und stolz darauf, dieselbe mit mehr oder weniger Nachdruck geltend macht. Man freute sich dessen und baute darauf die Hoffnung, daß man in abermals hundert Jahren noch Günstigeres zu berichten haben würde.

Wir können diese Hoffnung nicht ganz theilen. Gern wollen wir zugestehen, daß das deutsche Element in Amerika in den letzten zehn Jahren durch eine stärkere Einwanderung von Gebildeten eine bessere Haltung gewonnen, daß es hier und da entschiedener als je vorher sein Wesen gewahrt und geltend zu machen versucht hat. Aber in der bei weitem überwiegenden Mehrzahl leben solche Stimmungen und Bestrebungen unsrer Erfahrung nach nicht. Diese Mehrzahl führt noch immer ein Leben, das im Wesentlichen eine Nachahmung des Amerikanerthums ist und sich im Grunde von diesem nur dadurch unterscheidet, daß man besser turnt und singt, weniger in die Kirche geht und mehr Lagerbier vertragen kann als der Nachbar Yankee. Das Bewußtsein von der Mission der Deutschen in Amerika ist nur in verhältnißmäßig Wenigen zum Durchbruch gekommen, und von diesen werden diejenigen zu zählen sein, welche auf verständige Weise dahin wirken, daß dieses Element zur Geltung gelange. Man sehe sich die deutsch-amerikanische Presse an, man lese die rüpelhaften Ausfälle, in welchen die Führer derselben einander befehden, man überblicke die Reden, die bei den Schillerfesten der verschiedenen Städte gehalten wurden, und von denen die in Neuorleans, wo ein Herr Maas es in der Ordnung fand, Robert Blum mit Schiller und Luther zusammenzustellen, nicht die abgeschmackteste war, man gehe in eins der deutschen Theater, in eine der deutschen Buchhandlungen in den amerikanischen Hauptstädten, und man wird von sehr erheblichen Bedenken beschlichen werden, ob es gestattet sei, jene Mission zu betonen, ja ob dieselbe in der Ausdehnung, welche ihr einzelne Enthufastien geben möchten, überhaupt existire.

Die Ursachen davon, daß dem so ist, sind nicht schwer zu finden und zur Genüge schon angegeben worden. Die deutschen Einwanderer sind mit wenigen Ausnahmen Kaufleute, Handwerker und Bauern, und diese finden ihre Nach-

nung besser beim Anschluß an das Amerikanerthum als durch Abschließung von demselben. Viele haben die Heimat mit Haß gegen dieselbe verlassen, die meisten wußten, als sie sich in die neue Welt einschifften, nur von Kurhessen, Württemberg, Hannover oder irgend einem andern „engern Vaterland“, nichts oder sehr wenig von Deutschland; es ist eine ungerechtfertigte Zumuthung, wenn sie mit der Erinnerung an enge kleinliche Verhältnisse im Herzen diese Erinnerung mit dem trotz aller Mängel immerhin großartigen Getriebe des staatlichen und socialen Lebens Amerikas zusammenhalten und jener den Vorzug geben sollen. Bei einem solchen Vergleich wird sich in der Hauptsache bei Ungebildeten nur eins zu Gunsten der verlassenen alten Zustände herausstellen. Es lebte sich „gemüthlicher“ in Deutschland. Und so reducirt sich das Streben, sein Deutschthum geltend zu machen, bei den Meisten eben auf Wiederherstellung dieser Gemüthlichkeit in der ungemüthlichen neuen Heimat. Was von Einzelnen oder dem einen und dem andern Kreise darüber hinaus versucht worden ist, schwebt bis jetzt fast ganz in der Luft, ist Traum und Phantasie. Nur wo Beeinträchtigung der Gemüthlichkeit durch die Amerikaner drohte, wie etwa durch das Liquor-Law, oder wo es eine Gesetzgebung abzuwehren galt, die materielle Verluste in Aussicht stellte, wie bei der Agitation der Know-nothings, gelang es, einen Theil der Masse zu einiger Energie anzustacheln.

Daß die Masse der Deutschen eine imponirende ist, daß sie einen guten Theil des amerikanischen Capitals an Geld- und Arbeitskräften repräsentirt, kann nicht in Abrede gestellt werden. Je mächtiger sie aber nach dieser Seite hin erscheint, desto mehr macht sie nach der andern den Eindruck der Ohnmacht, und beide Seiten zusammen geben das Bild eines schwachen, mindestens unbeholfenen und unschlüssigen Riesen, womit sie der Komik verfallen. Wenn wir in den Zeitungen bisweilen Berichte lesen, die dem widersprechen, so rühren dieselben von Leuten her, welchen die Fähigkeit zu vergleichen abhanden gekommen ist, oder von solchen, welche die Dinge schon so sehen wie sie sein sollten. Wenn das Werk den Meister nicht lobt, muß der Meister das Werk loben.

Dennoch ist es von Interesse, einen Blick auf das Leben der amerikanischen Deutschen zu werfen, und so mögen die nachstehenden Notizen über die Vertheilung unsrer Landsleute in Newyork und deren sonstige Lebensverhältnisse willkommen sein.

Man bezeichnet Newyork zuweilen als die drittgrößte deutsche Stadt, da nur Wien und Berlin von mehr Deutschen bewohnt sind. Der Ausdruck hat indeß nur geringe Berechtigung; denn wenn die Annahme, nach welcher in der Manhattanstadt mehr als 140,000 Deutsche wohnen, auch keine übertriebene sein sollte, so bilden dieselben doch keine geschlossene, einheitliche Gemeinschaft

wie eine eigne Stadt. Dies ist nicht einmal möglich. Wenn nichts anderes, so müßte es schon die Stammesverschiedenheit der Deutschen verhindern, die zwar das Zusammenkommen gelegentlicher allgemein deutscher Kundgebungen wie etwa das Schillerfest nicht ausschließt, aber im gewöhnlichen Alltagsleben eine Anzahl ziemlich streng voneinander geschiedener Gruppen erzeugt, welche sich fast so fremd gegenüberstehen wie dem Amerikanerthum. Diese Stammesunterschiede kommen, wie leicht erklärlich, hier deutlicher zum Bewußtsein als in der Heimat. Besonders schroff, oft feindlich treten sich die Plattdeutschen und die Schwaben gegenüber. Unter letzterer Bezeichnung begreift der Norddeutsche in der Regel alle Süddeutschen, d. h. so ziemlich alles, was südlich von der Mainlinie seinen Geburtsort hat. Zu dem Unterschied der Sprache und Lebensart tritt bei diesen Hauptgruppen noch die Verschiedenheit der Confession; denn unter den Platt- oder Norddeutschen ist das protestantische Element überwiegend, während unter den Süddeutschen das katholische stärker vertreten ist. Ferner mag als Regel gelten, daß unter den Norddeutschen mehr Repräsentanten der gebildeten Classen sind, als unter den Schwaben. Die angesehenen deutschen Kaufleute Newyorks sind der großen Mehrzahl nach Hamburger, Bremer und andere Norddeutsche, dagegen gehört die Majorität der Handwerker und Arbeiter ihrer Abkunft nach süddeutschen Ländern an. Jene schließen sich in Sprache und Sitte den Angloamerikanern mit größerer Leichtigkeit an. Den Süddeutschen macht ihr Dialect bei Erlernung der englischen Sprache mehr Schwierigkeiten, und ebenso stehen ihre Lebensgewohnheiten und ihr ganzes Dichten und Trachten, namentlich ihr leichterer Sinn, dem angloamerikanischen Wesen ferner als die Art der Norddeutschen. Ein beachtenswerther Theil der deutschen Bevölkerung von Newyork sind die Juden. Sie betheiligen sich sehr lebhaft an den gemeinsamen Bestrebungen der dortigen Deutschen, und es ist z. B. eine bekannte Thatsache, daß ohne ihre Gönnerschaft sich bis auf den heutigen Tag kein deutsches Theater dort zu halten vermocht hätte.

Abgesehen von den Grocers, d. h. den Krämern und Victualienhändlern, die zu mehr als neun Zehnthellen aus Plattdeutschen bestehen, und die über die ganze Stadt zerstreut wohnen, sind die genannten Hauptgruppen der deutschen Einwohner Newyorks auch räumlich ziemlich scharf von einander geschieden. Die Süddeutschen haben sich größtentheils in den östlichen Quartieren, die von der Bowery im Westen, der Divisionstreet im Süden, dem Eastriver im Osten und der zehnten Straße im Norden begrenzt werden, niedergelassen. Auf dieser weiten Fläche trifft man allerdings eine Anzahl fast ausschließlich von Angloamerikanern und Irländern besetzte Straßen, wohin z. B. alle nördlich von der Houstonstreet, zwischen der Bowery und der ersten Avenue hinlaufenden, einige Theile der Rivingtonstreet und mehrere der am Eastriver sich

hinziehenden gehören. Allein die Zahl solcher Striche vermindert sich von Jahr zu Jahr mehr. Die drei großen Durchfahrten in dem erwähnten Stadttheil: Bowery, Grandstreet und Houstonstreet enthalten Hunderte von kleinen Geschäften, in denen Deutsch gesprochen wird.

Man kann nicht behaupten, daß diese Quartiere zu den stattlichsten und saubersten von Newyork gehören. Besonders die nördliche Hälfte derselben, die den Namen „Kleindeutschland“ führt, hat eher das Gegentheil dieser Eigenschaften. Die Mehrzahl der Straßen bietet hier einen wenig behaglichen, theilweise sogar einen ärmlichen Anblick, und der Strich ostwärts von der Avenue A unterscheidet sich in dieser Hinsicht kaum von dem Viertel, wo die Söhne und Töchter der Smaragdinsel mit ihrem Schmutz und ihrer Niederlichkeit haufen. Indes wohnt hier die ärmste Classe der newyorker Deutschen, die vom kümmerlichsten Erwerb, als Lumpensammler u. s. w. leben und in kasernenartigen Gebäuden so eng zusammen hocken, daß die Ausübung der Tugend der Reinlichkeit mindestens große Schwierigkeit hat, wo nicht eine Unmöglichkeit ist.

Da die wohlhabenderen und gebildeteren Deutschen, vorzüglich die großen Kaufleute und Bankiers, nicht in einer bestimmten Gegend, sondern in den angloamerikanischen Stadttheilen zerstreut, zum Theil sogar in Brooklyn, Jersey-City, Hoboken, Staten Island u. s. w. wohnen, und überdies ihr Deutschthum zwar nicht verleugnen, aber doch wenig hervortreten lassen; so ist es nicht zu verwundern, daß die Angloamerikaner die Vorstellungen, die sie sich von den Deutschen im Allgemeinen machen, von dem Charakter jener östlichen Stadttheile hernehmen, daß sie, abgesehen von weniger erfreulichen und ehren-den Meinungen, der Ansicht sind, die deutsche Bevölkerung ihrer Stadt umfasse fast ausschließlich kleine Handwerker, Krämer, Schenkwirthe und Tagelöhner. In der Wirklichkeit ist dieß keineswegs der Fall, vielmehr begegnet man in den untern alten Stadttheilen, wo, wie in der Beaver-, der Williams-, der Front-, Cedar- und Courtlandstreet, der Großhandel und, wie in der Wallstreet, das Geldgeschäft seine Comptoirs, Speicher und Keller hat, durchschnittlich fast in jedem dritten Hause einer deutschen Firma. Nur im Bereich der großen Fabriken sowie im Gebiet der Rhederei sind die Deutschen verhältnißmäßig schwach vertreten, im Großhandel dagegen relativ mindestens ebenso stark, im Detailgeschäft vielleicht stärker als die Angloamerikaner.

So weit das gesellige Leben der newyorker Deutschen an die Oeffentlichkeit tritt, hat es ein sehr entschieden süddeutsches Gepräge. Die größere Lebendigkeit und Mittheilbarkeit und die stärkere Neigung zu Vergnügungen, welche die Schwaben kennzeichnen, treten allenthalben deutlich hervor, und der Hang nach Lebensgenuß offenbart sich namentlich in der Zahl der Bier- und Weinhäuser und ähnlicher Anstalten, die in der That außerordentlich groß ist. Auch in den vielen geselligen Vereinen, Singkränzchen, Liebhabertheater-

Gesellschaften, Turnvereinen u. s. w. und bei den von diesen veranstalteten Festlichkeiten waltet das süddeutsche Element unverkennbar vor. Die Norddeutschen sind im Allgemeinen ernster, mehr aufs Erwerben und Sparen bedacht, nüchterner und stiller. Die oft sehr lärmende Lustigkeit der Schwaben, ihre Trink-, Sing- und Tanzlust hatte früher für die Angloamerikaner und bis zu einem gewissen Grade auch für die Norddeutschen etwas Abstoßendes, und man sah sie mit Blicken an, die ziemlich viel von einem Regerrichter an sich hatten. Jetzt hat sich in dieser Beziehung manches geändert, und man denkt mit mehr weltmännischer Duldsamkeit sogar über die deutsche Art der Sonntagsfeier, die allerdings das Widerspiel der streng kirchlichen Weise ist, in welcher der Angloamerikaner seinen „Sabbath“ feiert.

Wir geben jetzt einen kurzen Ueberblick über die Anstalten und Vereine, in denen sich das Leben der neuyorker Deutschen ausprägt, und beginnen mit den Zeitungen. Deutsche Blätter gab es zu Ende vorigen Jahres in Neuyork 13, worunter 3 täglich erschienen. Das verbreitetste und im allgemeinen am besten geschriebene unter den letztern ist die Neuyorker Staatszeitung, deren Hauptredakteur Oswald Ottendorfer ist. Die beiden andern Tagesblätter sind der Neuyorker Demokrat, von Wilhelm Kopp, und die Neuyorker Abendzeitung, von Hermann Raster redigirt. Die übrigen Organe der deutschen Presse sind: die Neuyorker Handelszeitung, die Neuyorker Kriminalzeitung, der Geist der Weltliteratur, von Dr. A. Wiesner redigirt, die Schule des Volkes, die Neuyorker Illustrierte Zeitung, eine andere von dem Amerikaner Leslie herausgegebene Illustrierte Zeitung, der Neuyorker Humorist, die Katholische Kirchenzeitung, die Neuyorker Gewerbezeitung und die vom Arbeiterbund herausgegebene, von einem Herrn Haerbrendt redigirte Sociale Republik. Heinzens Pionier scheint von der Bühne verschwunden zu sein, wenigstens findet er sich in dem uns vorliegenden Verzeichniß nicht mit aufgeführt.

Im Uebrigen ist die Literatur schwach vertreten. Originalwerke in deutscher Sprache erschienen in Neuyork sehr selten. Freiligrath gab ein Bändchen Gedichte heraus, Struve eine Weltgeschichte. Sonst scheint die Buchdruckerpresse in Gotham, soweit sie das deutsche Element vertritt, sich nur mit Zeitungen, Etiquetten und — dem Nachdruck deutscher Bücher zu beschäftigen.

Das deutsche Stadttheater, dessen Eigenthümer und Direktoren die Herren Hoym und Haman sind, und dessen Leistungen etwa denen eines von unsern Theatern dritten Ranges entsprechen, hat 22 männliche und 12 weibliche Mitglieder. Außerdem bestehen drei Gesellschaften, welche kleine Liebhabentheater unterhalten, und von denen der „dramatische Verein Amicitia“ die meisten Mitglieder zählt. Gesangsvereine gibt es in Neuyork und den

jenseit des Hudson und des Castriver gelegenen Nachbarstädten nicht weniger als zwölf. Der älteste und stärkste darunter ist der 1847 gestiftete Viederkranz, der jetzt 450 Mitglieder hat. Die übrigen sind: die Männergesangsvereine Arion, Lyra und Teutonia und die auch auf Frauenstimmen berechneten Gesellschaften Colonia, Harmonie, Rheinischer Sängerbund, Germania, Uhländbund, Mozartverein und Sängerrunde. Sehr zahlreich sind die verschiedenen bloß der Geselligkeit gewidmeten Klubs und Kasinos, das kleine Hoboken besitzt deren allein schon vier.

Praktischen Zwecken dienen: die deutsche Gesellschaft, welche sich um die Einwanderer sehr wesentliche Verdienste erworben und es endlich dahin gebracht hat, daß der Menschenfang am Hafen und die Ausbeutung der Ankömmlinge auf amerikanischem Boden bis auf geringe Spuren verschwunden sind, die Lebensversicherungsanstalt Concordia, die über ein Baarkapital und einen angehäuften Fond von über eine halbe Million Dollars verfügt, die Feuerversicherungsanstalt Germania, mit einem Kapital von 200,000 Dollars, die deutsche Sparbank im Cooper-Institut, die deutsche gegenseitige Unterstützungsgesellschaft für Wittwen und Waisen, der 150 Mitglieder zählende Hilfsverein für Commis, der deutsch-amerikanische Lehrerverein, die gegenseitige Unterstützungsgesellschaft Franklin, der deutsche Porterverein (Porter ist Markthelfer), der Arbeiterverein der ersten Ward, die wohlthätige Zwecke verfolgende Gesellschaft „Schützende Freunde“ und der Gewerbeverein. „Auf wissenschaftliche Basis gegründete Geselligkeit“ erstrebt der 1857 gestiftete Klub Urania.

Ferner sind zu nennen: der sehr starke Turnverein, der aus etwa 100 Mitgliedern bestehende Klub der Socialreformer, der Communisten-Klub und der Schachklub Germania.

Deutsche Bankhäuser befinden sich in Newyork gegenwärtig elf, deutsche Firmen, welche das Commissionsgeschäft betreiben, zählt man 88, deutsche Importeure 296, darunter viele Schweizer, Wechselmäkler 16, Spediteure 10, Waarenmakler 13. Deutsche Buchhandlungen besitzt Newyork 6, die angesehensten sind die von Westermann und Radde. Musikalienhandlungen, deren Besitzer Deutsche sind, trifft man drei, derartige Buchdruckereien 12, Pianofortefabriken 11. Endlich mag noch Erwähnung verdienen, daß 12 zum Theil sehr große Zuckersiedereien von Deutschen betrieben werden.

Wir kommen zum Schluß unsrer Skizze. Allgemein zugestanden wird, daß unsre Landsleute in Newyork sich im Durchschnitt durch Fleiß und Betriebsamkeit vortheilhaft auszeichnen, während sie den Amerikanern an Unternehmungsgeist nachstehen. Daß die Sparsamkeit, welche die niedere Klasse der Plattdeutschen charakterisirt, sich nicht selten auf Kosten des Gemeinnes und des Bildungstriebes äußert, ist weniger erfreulich, aber ebenso wahr. Die

Verbreitung der drei täglich erscheinenden deutschen Zeitungen in der Stadt und den Nachbarorten Brooklyn, Williamsburg, Astoria, Hoboken und Jersey-City, obschon an sich nicht eben unbedeutend — man rechnet etwa 18,000 Exemplare zusammen — steht doch bei Weitem nicht in dem Verhältniß zur Kopfzahl der deutschen Bevölkerung, wie die Verbreitung der in englischer Sprache geschriebenen Blätter zur Zahl der angloamerikanischen Einwohnerschaft. Dasselbe gilt von dem Absatz deutscher Bücher, von denen nur unterhaltende starken, und von diesen wieder die für den schlechtesten Geschmack berechneten den besten Absatz finden. Während von letzterer Gattung Tausende von Exemplaren verbreitet werden, setzt man von wissenschaftlichen und der bessern belletristischen Literatur angehörenden Werken nur in seltenen Fällen eine bedeutende Anzahl ab, wobei freilich nicht übersehen werden darf, daß in Newyork die Gebildeten unter den Deutschen weit dünner gesäet sind, als bei uns in Deutschland.

Eine erfreuliche und vielversprechende Erscheinung ist das namentlich in den letzten zehn Jahren stark hervortretende Bestreben, deutsche Unterrichtsanstalten zu begründen. Von diesen besteht jetzt eine beträchtliche Menge, und es befindet sich darunter mehr als eine, die sich den besten Real- und Bürgerschulen an die Seite stellen darf. Hoffen wir, daß dieser Eifer sich erhalte. Nur dadurch, daß man dem werdenden Geschlecht, welches nicht mehr mit der materiellen Noth und den Hemmnissen zu kämpfen hat, welche den Einwanderer den Blick nicht vom Boden erheben lassen, deutsche Bildung und deutsches Wesen einpflanzt, wird man den Grund zu der Stellung legen, von der aus die amerikanischen Deutschen ihre Mission begreifen und erfüllen können.

Eine Bergfahrt in den Pyrenäen.

Bagnères de Luchon ist von den zahlreichen Bädern der Pyrenäen vorzüglich geeignet den Ausgangspunkt für Gebirgspartien zu bilden. Das Thal, in dem das Städtchen liegt, hat noch nichts Wildes, seine Sohle ist breit und trefflich angebaut, die Felder steigen bis zu beträchtlicher Höhe an den Abhängen hinauf. Am obern Ende der schönen Laubgänge aber, welche der Gouverneur von Languedoc, d'Etigny, unter Ludwig dem Vierzehnten anlegte, schließen sich die Höhenzüge enger zusammen, und man fühlt, daß man am Eingange einer großartigen Gebirgswelt steht. Die Königin derselben ist die Maladetta, der höchste Berg der Kette, welche sich vom Mittelländischen bis